

SPIEL-
ZEIT
24.25

MAMMA SCHAUSPIEL VON TOM LANOYE MEDEA

PREMIERE
18.01.2025
GROSSES HAUS



PFALZTHEATER



Maria Schubert

Mamma Medea

Schauspiel von TOM LANOYE

Aus dem Niederländischen von RAINER KERSTEN

Premiere: 18. Januar 2025, Großes Haus

Besetzung

Medea	Maria Schubert
Aietes, ihr Vater, König von Kolchis	Henning Kohne
Chalkiope, ihre ältere Schwester	Hannelore Bähr
Apsyrtos, ihr jüngerer Bruder	Adrian Djokić
Frontis, ihr Neffe, ältester Sohn Chalkiopes	Philipp Adam
Melas, ihr Neffe, jüngerer Sohn Chalkiopes	Dennis Bodenbinder
Kirke, ihre Tante	Hannelore Bähr
Jason, Anführer und Kapitän der Argo	Stefan Migge
Telamon, seine Kameradin	Helena Vogel
Idas, seine Kameradin	Josephine Raschke
Kreusa, Tochter des Kreon, König von Korinth	Helena Vogel
Zwei Kinder, Söhne von Jason und Medea	Alex Mikayelyan*, Alexej Schiffer*, Jakob Schmidt*, Moritz Widera*
Die Dienerin	Josephine Raschke
Der Sportlehrer	Philipp Adam
Ägeus, König von Mythilene	Henning Kohne

* Kinderstatisterie des Pfalztheaters

Regie	Stephan Beer
Bühne	Thomas Dörfler
Kostüm	Kristina Böcher
Musik	Jan S. Beyer
Licht	Thomas Schöneberger
Dramaturgie	Petra Jenni
Regieassistenz, Abendspilleitung	Niels Sondermann
Inspizienz	Reinhard Sender
Soufflage	Katharina Kries

Aufführungsdauer: ca. 2 Stunden 50 Minuten | eine Pause

Aufführungsrechte: Verlag der Autoren, Frankfurt am Main

Technische Leitung: **Gunter Anstadt** | Ausstattungsleiter: **Thomas Dörfler** | Technischer Inspektor: **Matthias Henche** | Bühneneinrichtung: **Michael Haßler** | Beleuchtung: **Manfred Wilking** (Ltg.) | Einrichtung: **Thomas Schöneberger** | Stellwerk: **David Cusminus** | Kostümabteilung: **Brigitte Fiedler** (Ltg.) | Damen: **Melitta Hihn, Elvira Kaufmann, Claudia Kilian, Verena Zoege von Manteuffel** | Herren: **Kathrin Prüfer-Jung** | Ankleide: **Michaela Kobusch** (Ltg.) | **Bea Roth, Ines Trautsch** | Kostümassistentz: **Birgit Lüdtke** | Maske: **Anke Busse, Melanie Floch** (Ltg.) | **Verena Heil, Hanna Schäfer, Anna Zaarour** | Tontechnik: **Carsten Pfluger** (Ltg.) | Einrichtung: **Toni Düll** | Videotechnik: **Jonas Braun** | Requisite: **Anja Bäcker** (Ltg.) | Einrichtung: **Julia Dörr** | Leiter der Werkstätten: **Florian Michaelis** | Schreinerei: **Michael Martin** | Malsaal: **Christof Beck** | Polsterei: **Eduard Glock** | Schlosserei: **Jürgen Wick** | Kaschierarbeiten: **Uwe Wegner**

Das Fotografieren sowie Film-, Video- und Tonaufnahmen und die Nutzung von Mobiltelefonen während der Aufführung sind nicht gestattet.

**ICH WILL DOCH NUR,
DASS DU MICH LIEBST!**

Stück

Mythische Monstermutter oder feministische Ikone? Medea ist eine der großen Frauenfiguren der Weltliteratur: faszinierend und widersprüchlich zugleich. Seit fast zweieinhalbtausend Jahren regt der Stoff immer wieder zu Neuerzählungen an.

Tom Lanoye holt die alte, aber neu zugespitzte Geschichte um Liebe und Hass, Fremdheit und Entfremdung ins Heute, ohne dabei die emotionale Wucht ihres Ursprungs einzubüßen. Im Zentrum steht hier die Frage: Wie konnte es zu diesem Kindsmord kommen?

»Mamma Medea« beginnt in Kolchis, der archaischen und patriarchalen Heimat Medeas. Die junge Frau sehnt sich nach einem selbstbestimmten Leben. Als die Argonauten aus dem fernen Griechenland in Kolchis landen, prallen zwei sehr unterschiedliche Kulturen und Sprachen aufeinander. Medea ist fasziniert von den Westlern und verliebt sich in deren Anführer, Jason. Sie weiß, dass dem Fremden hier der Tod droht. Kurzerhand beschließt sie, ihm zu helfen. Sie opfert dabei all ihre ethischen Grundsätze, wird zur Verräterin und Mörderin. Zusammen mit Jason flieht sie nach Korinth. Die beiden heiraten, bekommen zwei Söhne, doch Medea bleibt die Integration in die neue Heimat verwehrt. Bald liegt auch die Beziehung in Trümmern. Der Karrierist Jason beginnt eine Liebesbeziehung mit der einheimischen Prinzessin Kreusa. Medea schwört Rache! Das tragische Ende ist nicht aufzuhalten und kommt dann doch anders, als man zu wissen glaubte.

Autor



1958 in Sint-Niklaas (Belgien) geboren, studierte der Flame Tom Lanoye, dessen Nachname französisch ausgesprochen wird, Niederlandistik, Anglistik und Soziologie an der Universität Gent. Mit seinen Theaterstücken, Romanen und Gedichten, seinen Kolumnen, Kommentaren und Kurzgeschichten prägt er das kulturelle Leben Belgiens. Er erhielt zahllose Preise und Auszeichnungen, u. a. 2007 – als erster Belgier überhaupt – De Gouden Ganzenveer (»Die goldene Gänsefeder«), eine der wichtigsten literarischen Auszeichnungen der Niederlande sowie 2024 den »Preis für niederländische Literatur«.

In Deutschland ist er seit seinem spektakulären Einstand mit dem zwölfstündigen opus magnum »Schlachten!«, einer Adaption von Shakespeares Königsdramen, und seit dem Bühnenerfolg seiner Theaterstücke »Mamma Medea« und »Atropa« vor allem als Dramatiker bekannt. Tom Lanoye lebt in Antwerpen und Kapstadt.

Die Lust am Erzählen

Zum mythologischen Hingergrund des Stücks
Von Petra Jenni

Medea ist eine der faszinierendsten, widersprüchlichsten und polarisierendsten Frauenfiguren der Weltliteratur. Ihr Name leitet sich vom altgriechischen Verb »médomai« ab, was so viel bedeutet wie »ersinnen, nachdenken, einen Beschluss fassen«. Die Bedeutung des Namens ist also »die Ratwissende« / »die Kluge«. Gemeinhin jedoch gilt Medea als die »unmütterliche Mutter«, da sie nicht nur Leben spendet, sondern dieses auf grausame Art wieder auslöscht; ermordet sie doch ihre beiden Söhne, um sich an ihrem untreuen Ehemann Jason zu rächen. Der Name Medea ist zum Synonym für »Kindsmörderin« geworden.

Die Figur stammt aus der antiken griechischen Mythologie und kann mittlerweile auf eine über zweieinhalbtausend Jahre alte Stoff- und Rezeptionsgeschichte zurückblicken. Über den prähistorischen Ursprung des Mythos lassen sich nur Vermutungen anstellen, erste schriftliche Zeugnisse stammen aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. Auf jeden Fall ist die Sage seit Urzeiten eng mit einem anderen Mythos verbunden und zwar mit dem Argonautenepos rund um Jason. Mit seiner Medea-Tragödie, die 431. v. Chr. uraufgeführt wurde, hat der antike Dramatiker Euripides dem Plot die prägende Fassung und die entscheidende psychologische Zuspitzung gegeben: Der *opinio communis* folgend war er es, der Medea zur Mörderin ihrer Kinder gemacht hat. Die Medeeasage wurde also über Jahrhun-

derte geformt und ausgestaltet, wodurch es viele divergierende und auch gegensätzliche Varianten davon gibt. Die Frage »Wer ist Medea?« lässt sich deshalb gar nicht so einfach beantworten.

Diese »Lust am Erzählen« ist bis heute ungebrochen, die Arbeit am »Mythos Medea« setzt sich von Generation zu Generation und in den unterschiedlichsten Künsten – Literatur, Ballett, Musik, Bildende Kunst, Film – fort. So gibt es mittlerweile unzählige Medea-Metamorphosen von Euripides, Ovid und Seneca über Konrad von Würzburg und Boccaccio bis hin zu Corneille, Franz Grillparzer, Hans Henny Jahnn, Christa Wolf, Heiner Müller, Dea Loher und, und, und. In dieser Tradition steht auch »Mamma Medea« von Tom Lanoye aus dem Jahr 2001.

Das Spannungsfeld der Interpretationen der Figur der Medea erstreckt sich zwischen mythischer Monstermutter und feministischer Ikone. Alle, die Medea verändern, vertiefen oder retten wollten, mussten sich an Euripides abarbeiten, so auch Tom Lanoye.

Seine zeitgenössische Bearbeitung bzw. Überschreibung des Medea-Mythos basiert hauptsächlich auf zwei antiken Quellen. Im ersten Teil seines Stücks erzählt Lanoye anhand des Argonautenepos von Apollonius von Rhodos (3. Jahrhundert v. Chr.), wie sich Medea und der Grieche Jason in Kolchis kennenlernen



Philipp Adam, Dennis Bodenbinder

und verlieben, wie Medea ihm mit ihren Zauberkraften hilft, das goldene Vlies zu erbeuten und wie sie gemeinsam vor der Rache ihres Vaters Aietes nach Griechenland fliehen und dabei weitere Verbrechen begehen. Der zweite Teil von »Mamma Medea« setzt einige Jahre später ein. Medea und Jason leben nun zusammen mit ihren zwei kleinen Söhnen in ärmlichen Verhältnissen im Exil in Korinth und entfremden sich immer mehr. Hier folgt Lanoye im Wesentlichen der narrativen Grundstruktur von Euripides' Tragödie.

Während der antike Dramatiker bei seinem Publikum die Kenntnis der Argonautensage voraussetzen konnte, ist sie heute nicht mehr so präsent im kollektiven Bewusstsein verankert. Lanoyes Stück beginnt deshalb auch mit der Vorge-

schichte von Medea und Jason in Kolchis. Einzelne Elemente dieses Mythenkomplexes sollen hier vergegenwärtigt werden. Die folgende kurze Zusammenfassung soll insbesondere den ersten Teil des Plots mythologisch vertieft kontextualisieren, wobei darauf hingewiesen werden muss, dass Mythologeme stets in unterschiedlichen Versionen überliefert sind, auf die hier nicht im Einzelnen eingegangen werden kann.

Kretheus hatte mehrere eigene Söhne und Stieföhne. **Pelias**, Stiefsohn und ältester aller Söhne übernahm den Königsthron in **Jolkos**. **Jason** wiederum ist der Sohn von **Aison**, dem ältesten eigenen Sohn von Kretheus, daher gefährdete er als leiblicher Nachkomme die Herrschaft von Pelias. Da seine Eltern einen Anschlag auf Jason befürchteten, ließen sie ihn im ab-

gelegenen Pilion-Gebirge vom Kentauer **Cheiron** großziehen.

Jasons Onkel Pelias zog sich in der Zwischenzeit nicht nur den Zorn der Göttermutter **Hera** zu, ein Orakel verkündete ihm auch, dass ein »Einschuhiger« ihn eines Tages ums Leben bringen werde. Als Jason als junger Mann nach Jolkos zurückkehren wollte, um von Pelias die Herrschaft zu fordern, traf er am Ufer eines Flusses auf eine alte Frau. Sie bat ihn, ihr behilflich zu sein und sie auf die andere Seite des Flusses hinüberzutragen. Jason packte sie auf den Rücken und watet mir ihr durchs Wasser, dabei verlor er einen Schuh. Die alte Frau jedoch war niemand Geringerer als die verkleidete Göttin Hera.

Als Jason schließlich in Jolkos eintraf, erkannte Pelias sofort, dass sich der Orakelspruch auf seinen Neffen bezogen hatte. Um diesen schnellstmöglich aus dem Weg zu schaffen, erteilte er ihm den Auftrag, das goldene Vlies aus dem fernen Kolchis zu holen. Sobald er es habe, trete er Jason die Herrschaft ab.

Das Vlies war das Fell des **Chrysomeles**, eines goldenen Widders, der fliegen und sprechen konnte. Auf seinem Rücken flohen einst die Königskinder **Phrixos** und seine Zwillingsschwester **Helle** vor den Nachstellungen ihrer Stiefmutter aus Griechenland. Auf der Flucht stürzte Helle jedoch in die Tiefe. Die Meerenge, wo dies geschah, heißt noch heute **Hellespont**. Phrixos erreichte Kolchis und wurde vom dortigen König **Aietes**, einem Sohn des Sonnengottes **Helios**, zunächst gastfreundlich aufgenommen. Zum Dank für seine Rettung opferte Phrixos den Widder dem Göttervater **Zeus** und schenkte Aietes dessen Fell.

Dem **goldenen Vlies** kommen in der Mythologie verschiedene Bedeutungen zu. Es symbolisiert u. a. Macht, königliche Herrschaft, göttlichen Schutz und Unsterblichkeit. Auf jeden Fall gilt es als äußerst kostbares Gut, dessen Besitz Heil bringt oder Unheil abwendet. Hintergrund des Mythos ist, dass im goldreichen Kolchis, dem im Westen des heutigen Georgien gelegenen Ge-



Maria Schubert, Stefan Migge

biets am Kaukasus, Schaffelle verwendet wurden, um Goldstaub aus den Flüssen zu waschen. Ausgrabungen in Georgien brachten höchst kunstvoll getriebene Goldgegenstände aus den Gräbern der archaischen und klassischen Zeit hervor sowie feinstes Gewebe aus Goldfäden aus dem 6. bis 4. Jahrhundert v. Chr. All dies lässt auf eine differenzierte Hochkultur in diesem Gebiet schließen.

Aietes hängte das kostbare goldene Vlies also im heiligen Hain des Gottes **Ares** auf und ließ es von einem Wurm bzw. **Drachen** bewachen, der niemals schlief. Bezirzt durch das wertvolle Geschenk willigte Aietes in die Hochzeit seiner Tochter **Chalkiope** mit Phrixos ein. Die beiden bekamen mehrere Kinder, darunter die Söhne **Frontis** und **Melas**. Später jedoch fürchtete Aietes von Phrixos umgebracht zu werden, da er einen Orakelspruch bekommen hatte, wonach ihm von einem Nachkommen des Aiolos der Tod drohe, und so tötete er Phrixos. Daraufhin machten sich Frontis und Melas auf den Weg nach Griechenland, da sie sich an ihrem Großvater für die einstige Verstoßung ihres Vaters Phrixos rächen wollten. Unterwegs erlitten sie aber Schiffbruch und strandeten auf einer Insel zwischen Kolchis und Griechenland.

Jason wusste um die Kostbarkeit des goldenen Vlieses und scharte für dessen Rückgewinnung eine kampfkraftige Schar von Helden um sich (darunter **Telamon** und **Idas**), die unter seinem Kommando auf dem Schiff **Argo** die gefährliche Fahrt nach Kolchis antraten. Dabei erhielten die Argonauten Unterstützung der Göttin Hera, denn die hatte mit Pelias ja noch eine Rechnung offen. Ihr Plan war

es, mit der Hilfe von Aphrodite in der zauberkundigen kolchischen Königstochter **Medea** eine flammende Liebe zu Jason zu erwecken, damit sie mit diesem nach Jolkos käme und dort das Werkzeug ihrer Rache an Pelias werde. Unterwegs trafen die Argonauten auf die schiffbrüchigen Enkel des Despoten Aietes, Frontis und Melas, welche sich den griechischen Helden anschlossen und ihnen den Weg nach Kolchis zeigten. Andere Quellen lassen vermuten, dass Frontis und Melas doch in Griechenland ankamen und sich den Argonauten bereits dort anschlossen.

Während die Handlungen der Figuren im antiken Mythos noch stark von den Göttinnen und Göttern beeinflusst waren, wurden ihre Taten im Lauf der Zeit immer psychologischer motiviert. Auch Tom Lanoye hat das Zauber- und Märchenhafte in »Mamma Medea« reduziert, dennoch ist es – gewissermaßen als mythische Echokammer – präsent. Er lässt sein Stück mit der Ankunft der Argonauten in Kolchis beginnen, folgt dann konsequent den narrativen Stationen des Mythos und holt diesen mehr und mehr ins Heute. Der erzählerische Bogen spannt sich bei ihm folglich von der ersten Begegnung von Jason und Medea bis hin zum tragischen Ende. Hier nimmt Lanoye die größte Veränderung vor, da er die Erwartungshaltung des Publikums unterläuft und den Mythos und seine Figuren dadurch in ein anderes, neues Licht rückt.

Um es mit dem Philosophen und Literaturwissenschaftler Ludger Lütkehaus zu sagen: »Jede Autorin, jeder Autor kreiert eine andere Medea«. Und wer eine andere Medea kreiert, kreiert auch einen anderen Jason!

»Ich wollte ein Dazwischen, ein Gleichgewicht«

Interview mit dem Autor

PETRA JENNI: Der antike Medea-Mythos beschäftigt die Menschheit seit über zweieinhalbtausend Jahren. Der Stoff regt immer wieder zu Neuerzählungen an. Wie haben Sie sich dem Material genähert und was war Ihr Zugriff darauf?

TOM LANOYE: »Mamma Medea« war das erste Stück, das ich nicht in Belgien, sondern im Ausland geschrieben habe. Das war um das Jahr 2000 herum in Kapstadt. (Seit mehr als dreißig Jahren überwintere ich jedes Jahr in Südafrika.) Diese Distanz zu Europa war wichtig für meinen Schreibprozess, denn im Stück geht es ja auch um das Aufeinanderprallen von unterschiedlichen Kulturen und darum, was es bedeutet, »fremd« zu sein. Ein »Fremder« hat überall zwei extreme Erscheinungen: Entweder ist er »exotisch« und daher attraktiv, oder er ist »barbarisch« und daher abstoßend. Zudem habe ich mich intensiv mit der Frage auseinandergesetzt, was heute die Haltung der Europäer:innen gegenüber den »Barbaren« ist. Dazu habe ich viel gelesen und recherchiert. Sehr lehrreich. Darüber hinaus habe ich natürlich wahn-sinnig viel Sekundärliteratur zum Medea-Stoff rezipiert. Neben dem historischen Hintergrund seiner Entstehung gibt es die lange Tradition der Adaptionen und die Art und Weise, wie gerade die Figur der Medea im Einzelnen dargestellt wird. Überspitzt gesagt gibt es einerseits eine misogyne Darstellungsweise, in der Medea als Hexe, als ein Drachen von einer Frau, die den Männern und schließlich

den Kindern schadet, dargestellt wird. Auf der anderen Seite gibt es eine sehr feministische Tradition der Darstellung. Hier hat Medea alle Rechte des Opfers, um sich dem zu widersetzen, was ihr widerfährt. Sie wird zu einer heroischen Figur, die das Recht hat, Schmerz zuzufügen, genau wie auch ihr Schmerz zugefügt wurde. Sie hat das Recht, ihre Kinder zu töten. Medea wird so entweder zur Hexe oder zur Heldin gemacht. Ich wollte aber ein Dazwischen, etwas Dramatischeres, ein Gleichgewicht. Das funktioniert aber nur, wenn Medea und Jason gleichberechtigt sind: Wenn er spricht, könnte man meinen, er sei ein Arschloch, aber es muss eine gewisse Logik in dem stecken, was er sagt. Er kann nicht nur Schurke, nur Held oder nur Opfer sein. Er muss eine komplexe Person sein, genau wie Medea. Stehen sich beide als Gleichberechtigte gegenüber, bedeutete das für mich, dass beide am Ende ein Kind töten müssen, nicht nur Medea. Wie kommen wir da hin? Das war meine Ausgangsfrage für meine Überschreibung.

PJ: Medea ist eine der komplexesten Frauenfiguren der Literaturgeschichte. Was interessierte Sie besonders an ihr?

TL: In erster Linie, dass diese Figur eben so vielschichtig und schillernd ist und dass dies viel Raum für meine eigene Interpretation lässt. Zudem mag ich große Frauenrollen sehr gerne, auch weil es für unsere fantastischen Schauspiele-

rinnen nur wenige große weibliche Rollen gibt. Vor ein paar Jahren habe ich z. B. eine Adaption von Shakespeares »König Lear« geschrieben: »Königin Lear«. Eine toughe, komplexe Geschäftsfrau mit drei Söhnen. Eine mächtige Bankiersfamilie während einer weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise. Meine Vorliebe für große Frauenrollen hat sicherlich auch mit meiner eigenen Mutter zu tun. Eine extravagante Metzgersfrau und eine leidenschaftliche Amateurschauspielerin. Sie beklagte sich zu Recht stets darüber, dass es so wenige interessante Rollen für Schauspielerinnen gab, außer Naivchen, gereizte Hausfrauen, erbärmliche Huren oder Großmütter. In der Tat ist jede der Frauenrollen, die ich schreibe, eine Hommage an meine Mutter, die vor zwanzig Jahren an Aphasie starb – nach einem

Schlaganfall verlor sie ihre Sprache, meine Muttersprache. Eine traumatische Erfahrung, auch für ihre Familie.

PJ: Wenn Medea heute leben würde, wie sähe sie Ihrer Vorstellung nach aus?

TL: Das kann ich so auf Anhieb nicht beantworten. Die Grundlage für diese Mamma Medea entstand nach langen Diskussionen mit dem Dramaturgen, dem Regisseur und sogar mit den beiden Hauptdarstellern der Uraufführung. Diesen Weg würde ich jederzeit wieder gehen. Es wäre sicher zu simpel als »role models« für Medea einfach eine geflüchtete Syrerin und für Jason einen deutschen Geschäftsmann zu nehmen. Der Umweg über die Klassiker, über den Text von Euripides, macht die Grundlage allen



Henning Kohne, Adrian Djokić,
Dennis Bodenbinder, Hannelore Bähr, Philipp Adam



Stefan Migge, Maria Schubert

Theaters bewusst: Phantasie und Spiel (play) – schließlich ist es kein Zufall, dass wir von einem Theaterstück (theatre play) sprechen. Roher Realismus steht dem Spiel und der Phantasie oft im Weg. Dann wird es entweder nur schockierend und deshalb für die Zuschauer:innen nicht lange zu ertragen oder – seltsamerweise – man ist gelangweilt, von dem, was man auf der Bühne sieht. In beiden Fällen: nicht meine Art von Theater, wo der Schwerpunkt weiterhin auf der Sprache und dem Reichtum der Sprache liegt. Also auch da: weg vom Realismus.

PJ: Ihr Stück besteht aus zwei Teilen, die atmosphärisch sehr unterschiedlich sind. Der erste Teil beginnt mit der ersten Begegnung von Medea und Jason in Kolchis, der zweite spielt in der griechischen Stadt Korinth.

TI: Der zweite Teil basiert ja weitgehend auf Euripides' berühmter Tragödie. Ich wollte aber wissen, was vorher geschah – die Griechen wussten das damals natürlich – und wollte erzählen, wie sie sich treffen. Ohne diese Vorgeschichte wissen heutige Zuschauer:innen nicht, wie blutig Medeas Flucht aus Kolchis war. Sie hat dabei ja ihren Lieblingsbruder geopfert und damit im übertragenen Sinne alle Brücken hinter sich abgebrochen. Sie kann nicht mehr in ihre »Heimat« zu ihrem Vater zurückkehren. Was Jason betrifft ist es wichtig zu wissen und auch buchstäblich zu sehen, dass er nur dank Medea ein Held ist; und auch, dass er gemeinsam mit ihr einen Blutsverwandten ermordet. Eine Vorahnung auf ihre eigenen Kinder, die sie gemeinsam ermorden werden. Ohne diese Geschichte kann man die Tiefe ihrer Bindung nicht nachvollzie-

hen. Auch nicht die zerrissenen Gefühle, die insbesondere Medea empfindet, wenn sie sich zurückgewiesen fühlt. All das erzählt der erste Teil von »Mamma Medea«. Er ist – um es karikiert zu sagen – in meiner Vorstellung vielleicht mehr oder weniger ein schauriges Brüder-Grimm-trifft-Mahabharata-Märchen. Der zweite ist eher ein realistischer italienischer Schwarz-Weiß-Film mit einem streitenden Ehepaar, das sozusagen mit Nudelpfannen um sich wirft. Meiner Meinung nach sollte es einen großen Unterschied zwischen dem ersten und dem zweiten Teil geben – in der Beleuchtung, den Kostümen, was auch immer. Das ist wichtig. Der Rest, überraschen Sie mich, überraschen Sie sich selbst.

PJ: Als Medea Jason zum ersten Mal sieht, verliebt sie sich unsterblich in ihn und ist völlig überwältigt von diesem für sie offenbar neuen Gefühl. Wie ist das bei Jason? Verliebt er sich ebenfalls in Medea oder verbindet er sich nur aus zweckrationalen Gründen mit ihr?

TL: Das ist eine sehr gute Frage, denn die Frage nach der Art der Liebe ist gewissermaßen der Schlüssel zum Verständnis des Geschehens. Allerdings ist Liebe stets kompliziert. Verliebt zu sein ist etwas komplett anderes als zu lieben. Medea verliebt sich Hals über Kopf in Jason, aber verliebt sie sich wirklich in die Person Jason oder eher in den Helden, der kommt, um sie vor einem Leben zu bewahren, das sie so nicht führen will? In diesem Fall ist es einfach, sich zu verlieben. Und natürlich ist er von Anfang an ein toller Kerl – er ist klug und großartig, aber er braucht eine ganze Menge Hilfe von Medea, um ein Held zu werden. Es ist

extrem attraktiv, sich in einen Typen zu verlieben, dem man dabei helfen kann, ein großer Held zu werden, und der einen gleichzeitig rettet und wichtig macht.

Ich würde schon sagen, dass sich Medea auf den ersten Blick verliebt, aber da ist sicherlich auch ihr brennender Wille, der Unterdrückung durch ihren despotischen Vater zu entkommen und ihr Traum von einem freieren Leben in einem anderen Land. Ihre Sehnsucht nach dem Paradies, in dem alles gut sein wird.

Andererseits hat man mit Jason einen sehr bodenständigen Mann. Und er trifft auf diese wunderschöne, exzentrische Fremde, die nicht nur ihre Arme, sondern auch ihre Seele, ihr ganzes Leben für ihn öffnet. Ich glaube, Jason liebt Medea für das Abenteuer, für das, was sie zusammen durchgemacht haben, für den Heldenmut, den sie ihm entgegengebracht hat. Er meint es gut mit ihr! Wenn sie ihn beschuldigt, sie nicht zu lieben, sie nie geliebt zu haben, dann nicht, weil es wahr wäre, sondern weil sie eine Reaktion von ihm will. Sie möchte, dass seine Liebe genauso absolut und leidenschaftlich ist wie ihre. Sie fordert ihn immer mehr heraus, immer leidenschaftlicher zu werden. Aber dieses »Potenzial« hat er einfach nicht und ich denke, ihr Misstrauen verletzt ihn auch.

Ist es also Liebe am Anfang? Nun, das ist letztlich eine Frage der Interpretation. Schließlich ähnelt die Beziehung immer mehr einer gewöhnlichen Ehe, wenn auch einer schlechten. Aber es war definitiv nie die gleiche Leidenschaft. Erst wenn sie ihre gemeinsamen Söhne töten, erreichen sie die gleiche Intensität. Als er schließlich den jüngeren Sohn tötet, ist das ein Art Geständnis, als würde er sagen: »Ja, jetzt fühle ich die gleiche

Leidenschaft, und vielleicht habe ich sie damals nicht empfunden.« Im Prinzip ist das die ganze Sache: Medea erhöht den Einsatz immer weiter, Jason zieht mit ihr mit, bis er ihr am Ende ebenbürtig ist.

PJ: Wenn die Griechen auf die Kolcher treffen, kommt es mitunter zum »Clash of Cultures«. Inwiefern hängt der Themenkomplex von Fremdheit und Xenophobie mit jenem von Liebe und Hass zusammen?

TL: Sie können sich gegenseitig verstärken, klar. Aber es ist zu einfach, sie lediglich als eine Variation voneinander zu sehen. Dass sich Medea z. B. nur in Jason verliebt, weil er ein Fremder ist: Das glaube ich nicht. Vielleicht spielt seine »Exotik« eine gewisse Rolle, aber konkrete Verbindungen der beiden Themenkomplexe gibt es nur ansatzweise, daher sind sie theatralisch nicht besonders attraktiv. Es hindert die Schauspieler:innen daran, »vielschichtig« zu spielen, weiter nach ihrer eigenen Interpretation zu suchen, die sich von Szene zu Szene weiterentwickeln kann. Es muss ein gewisses Maß an Unnahbarkeit in den Figuren bleiben, trotz der Empathie, die man als Zuschauer:in sicherlich auch spüren sollte. Dieses Gleichgewicht zu finden, ist meiner Meinung nach die Essenz der Schauspielerei.

PJ: Der Zusammenprall der Kulturen macht sich auch auf sprachlicher Ebene bemerkbar. Die Kolcher sprechen in Versform, die Griechen in Prosa. Wie kamen Sie auf diese Idee?

TL: Ich habe das Stück ursprünglich für ein befreundetes Schauspielerpaar geschrieben, das auch im echten Leben ein

Paar ist. Aber sie spricht Flämisch und er Holländisch und so ist es auch in der Originalversion. Medea sprach in der Uraufführung meines Stücks also nicht nur im fünfhebigen Jambus, einer mehr oder weniger klassischen Sprache, sondern auch mit einem Akzent, der eindeutig flämisch war. In dieser Inszenierung wurden alle Figuren aus Griechenland von niederländischen und alle aus Kolchis von flämischen Schauspieler:innen gespielt. Ich weiß, an deutschen Theatern ist die Arbeit mit »Dialekten« nicht so beliebt. Ich bin allerdings sehr angetan von der deutschen Übersetzung von Rainer Kersten. Ihm ist es gelungen, die Musikalität der Sprache zu übertragen, das ist sehr wichtig, denn ein guter Theatertext lebt von seiner Musikalität und seinem Rhythmus. Ich bin mir nicht sicher, ob das Publikum das bemerkt, aber ich bin trotzdem der Meinung, dass Schauspieler:innen, wenn sie Verse sprechen, anders spielen, als wenn sie in ungebundener Sprache sprechen. Wenn man im Vers spricht, atmet man anders.

PJ: »Mamma Medea« wurde 2001 uraufgeführt. Wie blicken Sie heute, über zwanzig Jahre später, auf die politische Seite des Stücks?

TL: Ich erinnere mich noch genau an den Tag, als ich zur Pressekonferenz anlässlich der Uraufführung fuhr: Es war der Tag der Anschläge auf die Twin Towers in New York am 11. September. Natürlich thematisiert das Stück auch den sogenannten »Clash of Cultures« und die Frage, ob es möglich ist, dass sich zwei Menschen hinter den Grenzen verschiedener Kulturen begegnen können. Ich glaube schon. Menschen stimmen

nie einfach mit einer Gruppenidentität überein. Das sehen nur religiös-orthodoxe oder rechtsextreme Hassprediger so. Leider ist dieses Thema gerade wieder sehr aktuell, da Fremdenhass stetig zunimmt. Es gab einmal eine Inszenierung meines Stücks, bei der der zweite Teil in einem Asylbewerberheim spielte. Und Chalkiope, Medeas ältere Schwester, war auch da, denn Medea hatte ihre gesamte Familie mit hiergebracht. Sie wurden nun aber alle vertrieben, weil Medeas Mann nicht nur eine jüngere Frau gefunden hatte, sondern auch, weil sie als Fremde plötzlich kein Aufenthaltsrecht in dem Gebiet mehr hatte.

Man kann das Stück sicherlich so lesen, wenn man möchte, aber man muss nicht. Es ist an Ihnen, die politischen Implikationen festzulegen oder sich dafür zu entscheiden, wie deutlich man diese zum Ausdruck bringen möchte. Aber ich weiß, wenn man das Stück nur politisch insze-

niert, besteht die Gefahr, dass es langweilig wird. Es verliert an Komplexität.

PJ: Nach der aristotelischen Dramentheorie haben Tragödien einen kathartischen Effekt auf die Zuschauer:innen. Wie stehen Sie zu dieser Ansicht?

TL: Wie jede wahre Tragödie immer eine Tragikomödie ist, so ist »la condition humaine« immer auch »une comédie humaine«. Menschen sind sowohl zu extremer Leidenschaft als auch zu brennendem Hass fähig. Aber sie müssen deshalb keine Ungeheuer sein – völlig fremd und weit von uns entfernt –, sondern im Gegenteil: Manifestationen unserer selbst. Jeder ist in der Lage, unter den entsprechenden Umständen sowohl wie Jason als auch wie Medea zu handeln. Obwohl sie natürlich sehr weit gehen. Aber dafür ist die Bühne ja da. Vergrößerung und Poesie. Ohne Grenzen.



Team



Stephan Beer wurde in Magdeburg geboren, studierte Theaterwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin und war anschließend Regieassistent am Schauspiel Magdeburg. Ab 2006 arbeitete er als freier Regisseur und Autor von Bühnenstücken. 2013 gründete er mit Georg Burger das Autorentduo Beer/Burger, deren Stücke vom henschel SCHAUSPIEL Theaterverlag vertreten werden. Beer inszenierte bisher u. a. am Schauspiel Leipzig, Staatstheater Braunschweig, Staatstheater Karlsruhe, an den Theatern Chemnitz, Erfurt, Halle und Potsdam und wurde wiederholt zu Festivals eingeladen. Seit der Spielzeit 2023/24 ist Stephan Beer Schauspielregisseur am Pfalztheater.



Thomas Dörfler begann seine Laufbahn als Bühnen- und Kostümbildassistent. Im Anschluss arbeitete er als Theatermaler. Von 1996 bis 2002 war er Chefbühnenbildner am Landestheater Niederbayern. Seit 2002 ist er Ausstattungtleiter am Pfalztheater. Er erarbeitete über 150 Bühnenausstattungen für Theater in Zürich, Darmstadt, Coburg, Trier, Fürth, Münster, für das Bayerische Staatsschauspiel in München, das Pfalztheater u. v. m. Er erhielt mehrere renommierte Preise und Auszeichnungen. Dörfler entwarf das Bühnenbild für die Produktion »Die Passagierin« in Innsbruck, die im Sommer 2023 in der Königsdisziplin des Österreichischen Musiktheaterpreises als beste Opernproduktion ausgezeichnet wurde.



Kristina Böcher wurde in Limburg an der Lahn geboren und absolvierte in Stuttgart bei Jürgen Rose ein Kostüm- und Bühnenbildstudium. Seit 1993 ist sie als freischaffende Kostüm- und Bühnenbildnerin tätig. Arbeiten führten sie u. a. an die Semperoper Dresden, ans Schauspiel Leipzig, ans Maxim Gorki Theater Berlin, ans Badische Staatstheater Karlsruhe, ans Theater der Jugend in Wien, ans Thalia Theater Hamburg, ans Schauspiel Köln und Frankfurt, an die Berliner Schaubühne sowie ans Theater Dortmund. Sie arbeitete u. a. mit den Regisseuren Christian von Treskow, Enrico Lübke, Holger Berg und Rainald Grebe zusammen. Eine längere Zusammenarbeit verbindet sie auch mit Stephan Beer.



Jan S. Beyer ist Musiker, Sounddesigner, Texter, Produzent und Live-Performer; sowie Komponist für Film, Tanz und Theater. Im Theaterbereich arbeitet er seit Anfang der 2000er an diversen Häusern z. B. am DT Göttingen, Schauspiel Leipzig, Staatstheater Wiesbaden und dem Theater Erlangen. Sein ElektroPunk Duo »Testsieger« ist seit über 15 Jahren im deutschsprachigen Raum in Clubs und auf Festivals unterwegs. Mit seinem Solo-Livetechno-Projekt »pistole«, das halb in Hamburg und halb in Chicago beheimatet ist, tourt er seit 2016 regelmäßig durch die USA, Israel und Europa. Zuletzt veröffentlichte er unter dem Namen TheGoldenVortex eine ambient/electronic EP auf dem Label Samplefriends.

Buchempfehlungen

Buchempfehlung 1:

Tom Lanoye
**Mamma Medea/
Mefisto Forever.**
Frankfurt a. M.: Verlag
der Autoren, 2007.
»Mamma Medea«
und »Mefisto
Forever« (frei nach
Klaus Mann) sind
im Buchhandel
erhältlich.
Beide von Rainer
Kersten vom Nie-
derländischen ins
Deutsche übersetzt.

Buchempfehlung 2:

Julia Kristeva
**Fremde sind wir
uns selbst.**
Frankfurt a. M.: Suhr-
kamp, Dt. Erstausga-
be, 1990.
Die renommierte
Psychoanalytikerin
Julia Kristeva
plädiert für einen
Umgang mit dem
Fremden, der im
Respekt für das
Unversöhnbare in
uns selbst gründet.

Buchempfehlung 3:

bell hooks
**Alles über Liebe
– Neue
Sichtweisen.**
Hamburg: HarperCol-
lins, 7. Aufl., 2021.
Die afroamerikani-
sche Literaturwis-
senschaftlerin bell
hooks entwirft eine
»Ethik der Liebe«
und beschreibt das
Erlernen von »echter
Liebe« als langen
Prozess.

Buchempfehlung 4:

Ludger Lütkehaus
**Mythos Medea:
Texte von
Euripides bis
Christa Wolf**
Leipzig: Reclam, 2001.
Eine Anthologie mit
den wichtigsten und
interessantesten
Texten zum Mythos
Medea von der Anti-
ke bis zur Gegen-
wart. Kommentiert
von Professor Ludger
Lütkehaus.

**ICH TREIB HALT ALLES
IMMER ZUM EXZESS,
MUSS ALLES
IMMER ÜBERTREIBEN.
IMMER.**

Impressum



PFALZTHEATER

Bezirksverband Pfalz
Spielzeit 2024/25

Herausgeber:
Pfalztheater Kaiserslautern
Willy-Brandt-Platz 4-5
67657 Kaiserslautern



www.pfalztheater.de

Künstlerischer Direktor: **Johannes Beckmann**
Kaufmännische Direktorin: **Simone Grub**
Betriebsdirektorin: **Marlies Kink**

Konzeption und Design: seiddesign.com
Redaktion: **Petra Jenni**

Textnachweise: Der Text »Die Lust am Erzählen« ist ein Originalbeitrag für dieses Programmheft. Er entstand unter Zuhilfenahme von: Lütkehaus, Ludger: »Mythos Medea: Texte von Euripides bis Christa Wolf«. Leipzig: Reclam, 2001; Roscher, Wilhelm Heinrich (Hrsg.): »Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie«. Leipzig: B. G. Teubner, 1884-1937. <https://archive.org/details/roscher1>.

Petra Jenni führte das Interview mit Tom Lanoye in schriftlicher Form per E-Mail und übersetzte es aus dem Englischen.

Bildnachweise: Titelseite: Graphik von seiddesign.com | Szenenfotos: Thomas Brenner | Porträtfotos: Arthur Los, Thomas Brenner, Marco Piecuch, Jennifer Sittler, privat

Druck: Kerker Druck GmbH, Hans-Geiger-Straße 4,
67661 Kaiserslautern, www.kerkerdruck.de



Medienpartnerschaften:





Stefan Migge, Jakob Schmidt, Alexej Schiffer, Maria Schubert



Maria Schubert, Stefan Migge



PFALZTHEATER

www.pfalztheater.de